

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 35 (1967)
Heft: 1

Artikel: Jean Genet und sein Kulturbegriff
Autor: Detournay, Fred H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jean Genet und sein Kulturbegriff

Von Fred H. Detournay

Paris erlebte kürzlich einen erregenden Theaterskandal, der Tage dauerte, bis das umstrittene Stück, «Les Paravants» von Jean Genet, vom Programm abgesetzt wurde. «Les Paravants», ein Schauspiel also, das die Geister empörte, hat mit der Kunst des Schönen, aber auch mit Avantgarde, dem «spanischen Theater» oder «Bühnenstücken des Protests» nichts mehr zu tun. Es spielt während des algerianischen Krieges und zeigt eine erregende Folge sadistischer, perverser und in jeder Beziehung negativer Szenen, deren Sprache ebenso ordinär wie der Inhalt ist. Schlägereien im Publikum, in die die Darsteller einbezogen wurden, Stinkbomben, Sturmangriffe auf die Bühne und leidenschaftliche Debatten unter den Zuschauern bewiesen, wie wenig man einverstanden war mit dieser Darstellung. Dass dieses Stück ausgerechnet auf einer staatlich subventionierten Bühne gezeigt wurde, erregte die Öffentlichkeit noch mehr. Denn jeder Franzose, mag er noch so sehr links eingestellt sein, entwickelt sich in bestimmten Augenblicken zum Chauvinisten. «Der Grossteil der französischen Theaterbesucher», so drückte sich ein Kritiker aus, «fordert auf Staatsbühnen nicht unbedingt Molière oder andere Klassiker, lehnt aber den Schwerverbrecher und Schmutzfinken Genet unbedingt ab.»

Dass Jean Genet als Schmutzfink und Schwerverbrecher bezeichnet wird, hat mit seinen literarischen Leistungen wenig zu tun. Er ist wirklich ein Schwerverbrecher — im eigentlichen Sinne des Wortes. Keiner bestreitet, dass er talentiert ist; er selbst aber gibt zu, dass es kein Verbrechen gibt, das er nicht begangen hat — beim einfachen Diebstahl angefangen bis zum Strassenraub und Mord.

Dieser Mann, der sich zur Homosexualität bekennt wie andere zu einer Religion, hat seine Jugend in Waisenhäusern und Erziehungsheimen, sein späteres Leben als Verbrecher und Zirkelhäusler verbracht. Seine Universitäten waren die Gefängnisse, und so ist Genets Kulturbegriff negativ, sind seine Ansichten über die Menschen schmutzig. Sie entsprechen dem Horizont eines Mannes, den die Gesellschaft seiner Verbrechen wegen ausstieß, der die Schuld nicht bei sich, sondern bei anderen sucht und sich folglich als ein Opfer betrachtet. Weil es in seiner Welt nur Halunken, Mörder und Prostituierte gibt, verallgemeinert er.

Seine ersten Arbeiten erschienen 1943, als er sich wegen eines Diebstahls im Gefängnis befand. Seine literarische Berufung entdeckte er, als man ihn auf Lebenszeit eingesperrt hatte. Eine Gruppe von Schriftstellern forderte seine Begnadigung und setzte sie durch, obgleich Begabung bei seinen Menschen nicht als Milderungsgrund, sondern als straferschwerend angesehen werden sollte.

George E. Wellwarth, der ein Buch über «Theater des Protests und der Gegensätze» schrieb, meint über Genet, dass seine Bühnenstücke «einen Protest gegen die künstliche Struktur der Gesellschaft darstellen durch einen Menschen, der von dieser Gesellschaft verurteilt wurde». Nach Genet hat der Mensch nach seinen Instinkten zu leben; diese Instinkte aber würden von der Zivilisation unterdrückt und verfälscht. Was die nicht einmal subtile, sondern recht klägliche Entschuldigung eines Mannes ist, der immer versucht hat, nach seinen Instinkten zu leben und dabei mit den Gesetzen in Konflikt geriet.

Jean Jacques Rousseau vertrat ähnliche Theorien, aber er ging von dem naiven Standpunkt aus, dass der Mensch von Natur aus gut sei, und erst die Gesellschaft ihn korrumpiere. Genet geht viel weiter. Der Mensch sei von Natur aus schlecht, behauptet er.



tet er, und er müsse schlecht sein, weil er nur im Bösen sich selbst treffe, und seine wahre Natur entdecke.

Wenn Genet sein literarisches Werk einmal beendet haben wird, dürfte von ihm nur ein verfälschtes, missverstandenes Weltbild und die Erinnerung an die ihm angeblich angeborene Schlechtigkeit bleiben. Er hat niemals etwas getan oder geschrieben, das Sympathien erwecken kann. «Von einem gewissen Zeitpunkt an sind alle Menschen Schweine, und wenn man sich selbst getreu bleiben will, muss man eben als Schwein leben», sagt er.

Weshalb man ihn in seinem Schweinestall lassen sollte. (agz)

«Die Ostschweiz», 28. Sept. 1966

*

Jean Genet scheint seit einiger Zeit einem anderen Kulturbegriff als dem hier geschilderten und angegriffenen sich verschrieben zu haben. Aus Paris wird berichtet, dass er «nicht mehr schreiben werde und fromm geworden sei (!) ...» Wenn das sich bewahrheiten sollte («KREIS», Nr. 8/1966, Seite 12), so haben wir es mit einer ähnlichen Konversion eines früheren französischen Schriftstellers zu tun: *Joris Karl Huysmans*. Er schrieb nach seinem Roman «Tief unten», der schwarze Messen zum Gegenstand hat: «... Ich hatte nach diesem Buch nur eine Wahl: den Revolver oder die katholische Kirche — ich habe das Letztere gewählt.» Wäre es für einen Dichter nicht richtiger, der nackten Wahrheit zwar nicht auszuweichen, aber ihr immerhin eine Form zu geben, deren man sich später nicht zu schämen und die man nicht zu bereuen braucht? Dann würden Mensch und Werk nicht in die Fragwürdigkeit abgleiten und könnten für alle Zukunft vor dem Urteil der wirklichen Kunst bestehen bleiben. R.

Das Problem homosexueller Einwanderer

Ein bedeutsames Minderheitsgutachten

Von ALFRED PRAGER

Der U.S. Court of Appeals for the Second Circuit hat die Ausweisungsverfügung gegen einen jungen kanadischen Einwanderer bestätigt. Als Begründung wurde angegeben, er habe sich vor und nach der Zulassung in die Vereinigten Staaten homosexuell betätigt.

Es war unstrittig, dass er seit seiner Einwanderung in die Staaten im Jahre 1955 schwer und erfolgreich gearbeitet hatte. Auf seinen Arbeitsstellen genoss er allgemeine Achtung und wurde auch im Kreise seiner Bekannten geschätzt.

In seinem Einwanderungsantrag gab er an, dass er vor Betreten dieses Landes homosexuelle Beziehungen hatte — sein erstes derartiges Erlebnis geht auf sein 14. Lebensjahr zurück, — in Kanada — und dass er sich seitdem etwa drei- bis viermal im Jahre homosexuell betätigt habe.

Gestützt auf dieses Beweismaterial wurde seine Deportierung angeordnet. Vom Berufungsgericht wurde eine Untersuchung eingeleitet, ob dieser Immigrant eine psychopathische Persönlichkeit im Sinne des «Immigration and Nationality Act» aus dem Jahre 1952 besäße. Die Mehrheit des Gerichts entschied, dass der Kongress Homose-